

Zur Allgäuer Mundart.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **1 (1854)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

oder:

Hat sich die frühere Benennung Brunowe, Hagenowe, Burghusen u. in der Mundart des Volkes später erst in Braunau, Hagenau, Burghausen u. umgeändert? Der ersteren Annahme stehen entgegen die vielfach gleichzeitig vorkommenden Benennungen: Ulrich, Luitpold, Gerzmunt u., Rummelsberg, Rupertsberg u.

Ließe sich nun feststellen, daß im Laufe der Zeit erst in der hochdeutschen Mundart vielfältig eine Verwandlung des *u*-Lautes in *au* stattgefunden hat, so wäre dieß ein wohl nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte der Entwicklung der deutschen Dialekte. Es würde sich mit Beihülfe der alten Urkunden so ziemlich genau der Zeitpunkt der eingetretenen Umwandlung fixiren lassen, und das auf diese Weise gewonnene Resultat sodann auch noch zu weiteren Untersuchungen Anlaß geben.

Wir wünschen, daß auch von anderer Seite diesem Gegenstande Rechnung getragen werden und eine weitere Besprechung desselben in diesen Blättern erfolgen möchte.

Zur Allgäuer Mundart.

Man muß nicht denken, das ganze Gebiet, das den Namen „Allgäu“ trägt, habe ein und dieselbe Mundart. Die nördlich und östlich gelegenen Theile nähern sich schon mehr der eigentlich schwäbischen und der Tyroler Mundart. Die westlichen Theile haben bereits ganz dieselbe Mundart, die Hebel in seinen allemanischen Gedichten zur Schriftsprache gemacht hat. Darum wird es nothwendig sein, daß wir uns ein bestimmtes, genau abgegränztes Gebiet ausstecken, wenn wir die Allgäuer Mundart für unsere Darstellungen benützen wollen. Es fordert die Consequenz.

Das engere Gebiet, dessen Dialekt wir uns ausgewählt haben, ist die südlichste Spitze des Allgäu, der obere Theil des k. bayer. Landgerichtes Sonthofen, der südliche Theil des Landgerichtes Immenstadt, westlich und nördlich abgeschlossen durch die äußersten Ortschaften, die noch zur Pfarrei Immenstadt gehören. Was nördlich über diesen Ortschaften hinaus liegt, hat schon

etwas vom schwäbischen Dialekt; der westliche Theil nähert sich der Hebel'schen Mundart.

Es ist noch zu bemerken, daß nicht die Sprache der Innenstädter, die schon der Schriftsprache näher kommt, sondern die des Landvolkes gemeint ist, deren sich dieses in der alltäglichen Conversation unter sich bedient; denn wenn der Allgäuer mit einem Fremden redet, sucht er so viel als möglich in der Schriftsprache zu reden, die er in der Schule gelernt hat.

Der Grundtypus dieses Dialektes kann in dem bekannten Schibboleth ausgedrückt werden, das man sonst auf das Schwabenland anwendet, und das sich in dieser Beziehung so formirt:

Gong, stong und bliibe long;
Wer die drei Sproche it fa,
Darf it is Oberlond gong.

Auf den Schwaben bezogen heißt es:

Gau, stau und bleibe lau;
Wer die drei Sprocha nit fa,
Darf nit ins Schwoubeland gau.

Die Conjugation obiger drei Redewörter im Innenstädter Dialekt lautet also:

1. Praes. Ind. I gang, du gohst, a göht;
mer gohnd, d'ih'r gohnd, se gohnd.
2. Perf. Ind. I bi gange, du bist gange, a ischt gange;
mer sind gange, d'ih'r sind gange, se sind gange.
3. Fut. Ind. I wier gong, du wiest gong, a wiet gong;
mer wearet gong, d'ih'r wearet gong, se wearet gong.
4. Imperat. Gang du! gohnd d'ih'r!
5. Infin. Gong.

1. I stond, du stohst, a stoht; mer stonet, d'ih'r stonet, se stonde.
2. I bi gstone, du bist gstone u.
3. I wier stong, du wiest stong u.
4. Stond du! stonet d'ih'r!
5. Etong.

1. I laß bliibe, du löst bliibe, a löht bliibe; mer lond bliibe u.
2. I ho bliibe long, du höst bliibe long, a hot bliibe long; mer hond bliibe long, d'ih'r hond bliibe long, se hond bliibe long.

3. I wier bliibe long zc.
4. Laß bliibe! lond bliibe!
5. Bliibe long.

Ich muß bemerken, daß hier das $\bar{o}$ immer den Laut hat, den es in der hochdeutschen Sprache etwa in dem Worte Wohnung behauptet.

In einer erweiterten Sentenz läßt sich diese Mundart so an:

Im Unterlond d'unta, (unten)

Do göht es denn zue,

Do tonze die Narre

All' ohne die Schue.

Wo uina sot sing, (einer sollt' sein)

Sind hundred und ning; (neun)

Do muine die Narre, (meinen)

Als mieß a so sing. (sein)

Dieses französische **ng** ist das Ausscheidende des Immenstädter-Dialektes vom westlichen Staufner-Dialekt, der statt dessen das scharfe Doppel **ii** behalten hat. Dieses und die eigenthümliche Conjugation des Hülfswortes **Sein**, nebst dem Umlaute **oi** anstatt **ei**, wo dieses noch gebraucht wird, und dem aufgenommenen **r**, wo der Immenstädter es fallen läßt, ist das Eigenthümliche des westlichen Dialektes.

Der Staufner sagt: mii Vater mueß fronk sii; der Immenstädter: ming Vater mueß fronk sing; der Staufner: des mueß a gueta Wii sii; der Immenstädter: des mueß a gueta Wing sing. Der Staufner conjugirt Sein im Perf. I bi gsii, du bischt gsii, ar ischt gsii; mer sind gsii, d'ih'r sind gsii, se sind gsii. „Wo bischt de näch't gsii?“ (Wo bist du gestern gewesen?) Der Immenstädter sagt: I bi gwea, du bischt gwea, a ist gwea. „Wo bischt de näch't gwea?“

Der Staufner sagt: „Des hoißt nieß, du wo ischt's ja seall“. Der Immenstädter sagt: „Des haißt nuß, du waischt's ja seall“. (Das heißt nichts, du weißt's ja selbst.) Der Staufner sagt: „Woißt ar's, daß as nieß gsii ischt?“ Der Immenstädter: „Waißt a's, daß es nuß gwea ischt?“ (Weiß er's, daß es nichts gewesen ist?)

Ich bemerke hier nur noch, daß das Hülfswort „Sein“ in mehrfacher Bedeutung selbstständig gebraucht wird, was wohl auch in anderen Gegenden der Fall ist, hier aber sich ganz eigenthümlich ausnimmt. Eine Näherin im Staufnergebiet hatte für einen Burschen ein Reible (Gilet) gemacht. Der Bursche hatte ihr früher schon merken lassen, daß er sie zur Braut

wünsche; allein das Mädchen war noch nicht im Klaren. Als der Bursche das Reible abholte, fragte er: „Was ischt d'Schuldigkeit? oder kürzer: Was ischt as“? Die Näherin antwortete: „Ischt as eppas, so ischt as nieß; ischt as nieß, so ischt as fiif Baze.“ (Ist etwas [daß du mich heirathen willst], so ist es [die Schuldigkeit] nichts; ist es nichts [mit diesem Ansinnen], dann ist es [macht die Schuldigkeit] fünf Bazen.)

Nach diesem Hinblick auf die nächsten Nachbarn gen Westen bleiben wir fortan in dem genau bezeichneten Gebiete und suchen die Eigenthümlichkeit der darin herrschenden Mundart in Beispielen darzustellen. Wir überlassen es den Sprachforschern, die Reste des Altdeutschen herauszusuchen und die ganz nahe Verwandtschaft dieses Dialektes mit der Sprache des Niebelungenliedes u. dgl. nachzuweisen.

Der junge Weber im Allgäu.

1.

Und isch es d'uffa wild und ruh,
 Daß Alles z'sämet gfriert;
 I spür im Keallar nütz dervu,
 Do goht es ja, as wär' es gschmiart.

2.

I mui, as ischt doch allat glii,
 Deb d'Sunne schiint und ob es schniit;
 Im Keallar kan i hea wie hii
 Furtwirke, was es allat giit.

3.

Do seht si ja kui Zis a d'Wänd,
 Do ischt ja Alles müßlestill;
 Do frurt es mi au nie a d'Händ',
 Wenn i nu brav schaffe will.

4.

Und Schaffe ischt ming Leaba lang
 Ming allargröschte Freid ja gwea;
 Und won i stond und won i gang,
 Hot no kui Mensch mi mießig gsea.

1.

Und ist es draussen wild und rauch,
 Daß Alles zusammen gefriert;
 Ich spüre im Keller nichts davon,
 Da geht es, als wär' es geschmiert.

2.

Ich meine, es ist doch immerfort gleich,
 Ob die Sonne scheint u. ob es schneit;
 Im Keller kann ich her wie hin
 Fortweben was es immer gibt.

3.

Da seht sich kein Eis an die Wände,
 Da ist ja Alles mäuschenstill;
 Da friert es mich auch nie an die Hände,
 Wenn ich nur brav arbeiten will.

4.

Und Arbeiten ist mein Lebenlang
 Meine allargrößte Freude ja gewesen;
 Und wo ich steh' und wo ich gehe,
 Hat noch kein Mensch mich müßig gesehen.

5.

I waiß it, wies a'm Menschn ischt,
 Wenn ihn d'lieb Arbat numma freit:
 I denk, a ischt a schleachta Christ,
 Hot nie kui guets Vat'runser gseit.

6.

Und hot no kuin Gedonke g'hett,
 Der uim a Freid verschaffe ka;
 As ischt, so seit mir ja ming Dr'ett,
 A reacht nuignüzig bösa Ma.

7.

Biir Arbat denk i dieß und dees,
 Und sinn' uf touset Ding;
 Und kut mir mengmol eppas böß,
 So laß i's Denke wieder sing,

8.

Und lueg noh, öb mir wohl kui Fade bricht,
 Und öb i nit bold schlichte müeß;
 Derwiil vergoht die böse Gschicht,
 Die sunst si schwer vertriibe ließ.

9.

I waiß doch gar it, wie es wär,
 Wenn i mießt ohne Arbat sing;
 I glaub, as fiel mir zentnerschwer
 Uß Herz und ou is Gwisse ning.

10.

So wirf' i allat Sui um Sui
 Und sing mir no a Lied derzu;
 Do waiß i nuß vo Leid und Rui,
 Und in mi'm Hearze hon i Rue

5.

Ich weiß nicht, wie es einem Menschen ist,
 Wenn ihn die liebe Arbeit nimmer
 freut;
 Ich denk, er ist ein schlechter Christ,
 Hat nie fein gutes Vaterunser gesagt.

6.

Und hat noch keinen Gedanken gehabt,
 Der einem eine Freude verschaffen
 kann;
 Es ist, so sagt mir ja mein Vater,
 Ein recht nichtsnütziger böser Mann.

7.

Bei der Arbeit denk ich dieß und das,
 Und sinne auf tausend Dinge;
 Und kommt mir manchmal etwas Böses,
 So laß ich das Denken wieder sein
 (fahren),

8.

Und schaue nach, ob mir wohl fein Faden
 bricht,
 Und ob ich nicht bald schichten (den
 Zettel mit Papp bestreichen) müsse;
 Unterdeffen vergeht die böse Geschichte
 (der böse Gedanke),
 Die sonst sich schwer vertreiben ließe.

9.

Ich weiß doch gar nicht, wie es wäre,
 Wenn ich müßte ohne Arbeit sein;
 Ich glaub, es fiele mir zentnerschwer
 Aus Herz und auch ins Gewissen
 hinein.

10.

So weh ich immer Sui um Sui (das auf
 einmal geschlichtete Quantum
 des Zettels),
 Und sing mir noch ein Lied dazu;
 Da weiß ich nichts von Leid und Reu,
 Und in meinem Herzen hab ich Ruh.

11.

So fan es aber doch it bliibe,
 As kut die Zitt zum Sorge no;
 Do wier i a' der Stiene riibe
 Und numma sing so munter froh.

12.

Und wenn i trur und wenn i hiine,
 Ming lieba Gott im Himmel domm;
 So lass' mi gugg' in Himmel iine,
 Und sag: i bi ja ou no homm.

11.

So kann es aber doch nicht bleiben,
 Es kommt die Zeit zum Sorgen noch;
 Da werd' ich an der Stirne reiben,
 Und nimmer sein so munterfroh.

12.

Und wenn ich traure und wenn ich weine,
 Mein lieber Gott im Himmel droben,
 So laß mich schauen in den Himmel
 hinein,
 Und sag: Ich bin ja auch noch heroben.

E r l ä u t e r u n g e n .

d'ussa, draussen. Nibelungen: uz, aus; uze, aussen.

ruh, rauh. Nibel: riube, das Rauchwerk; althochd.: hrao, ruh.

nuitz, nichts; althochd.: niowihts; schwäbisch nach Schmid's Idiot.: nunz
 und nuiz.

mui, meinen; altbayer.: moa'n.

Iis, Eis; althochd.: is, d. i. glänzend.

müsestill, mäuschenstill; (althochd.: mus, Maus;) mit der Grundbedeutung
 des Heimlichen: *μυειν*, zuschließen.

frut, frieren; althochd.: vriusan.

it, nicht.

Arbat, Arbeit; althochd.: arapeit.

Sui um Sai. Schwer zu erklären. Soll es dem französischen Suite, Folge,
 ähnlich sein, oder dem angelsächsischen svēot, der Haufe, entsprechen?

Rui, Reue; althochd.: hriuwa.

hiinen, weinen; altbayer.: heanan, heulen, laut weinen.

Dr'ett, der Vater? nicht Ahne? gleich dem allemanischen Aetti?

